

Pflanzenkunst.

Wenn Märzenonne wieder lächelt,
die Menschheit zu beglücken,
und wenn die ersten Blumen dann
aufs neue dich entzücken,
wenn Vier und Amtel wieder singt
und Blüten duftend blauen,
wenn Deine Augen stillbeglückt
den ersten Falter schauen:
zog über Nacht,
eh Du's gedacht,
der Frühling ein mit neuer Pracht.

Dann spricht in Deinem Herzen auch
ein wunderbares Schnen,
dann blüht die Hoffnung wieder auf,
dann will die Brust sich dehnen,
dann hört Dein glückversuchtes Ohr
ein fernes, trauriges Singen,
dann treibt es dich hinaus, hinaus
zum Wandern und zum Singen.
Ein gut Geschick
bringt Dir zurück
der Kindheit süßes Heimatglück.

Hinaus, hinaus zum Wandern und zum Singen!
Du willst die Märzenbecher schauen im östlichen Polenztal?
Komm, lieber Freund, ich wandre mit. Die Linie Birna-Solpene bringt uns bis Langenloisendorf. Von dort zu Fuß. Im Sonnenglanz grün Winterhaar. Darüber trillert eine Lerche. Im Busche glänzen Weidenbüschchen, wir lassen sie hübsch stehen. Der Holzstrauß hat gelb geblüht. Aha, bei der Bodenfläche ist ein fröhliches Gewimmel, das uns an Japans Blumenwiese mahnt. Das schlichte Gathaus kann nicht alle fassten. Sie führen brauchen schon, sich lippend wie die Läppchen. Und dort das weiße Blumenmeer? Das wollen wir erst schauen. Blütentreibende Märzenbecher — ein Frühlingszauber ohne Gleichen. Du bist erstaunt, entzückt. Du willst in Hülle plaudern. O nein, tu nicht! Denk an die vielen, vielen andern, die auch sich darüber freuen wollen! Denk auch an kommende Geschlechter! Der Heimatschutz, der Dir bekannt, beiderlei die Pracht mit starker Hand. Nur ein paar Blümchen kommt's nicht an? So dachten leider viele. Und so gehabt's, daß vieles schwand, was einst die Heimat schmückte. Und endlich kam ein Schuhgebet, das 18 Pflanzen nennt, darunter diese Blüten. Zuwar hat die Zeitung oft ermahnt, doch leider meist vergebens. Vielleicht hilft nun die Strenge.

Damit niemand Unkenntnis vorschützen kann, sollen hier die übrigen 17 geschützten Pflanzen erwähnt und kurz beschrieben werden. Schon zeitig im Frühjahr jehren wir in Gärten und Gebüschen den Kellervals (Zedelholz) blühen, ein Sträuchlein, das an lahlen Achsen Büschel farbenroter Blüten trägt, an deren Stelle jünger giftige, rote Beeren erscheinen. Gelbblau ist weiter das im März blühende Leberblümchen (Dianthus barbatus), erstaunlich an den dunkelblauen, türkisen Blüten und den dreizackig gelappten Blättern. Auch die jetzt blühende Schnecke (Erica carnea), die im Gegensatz zu ihrer

violetten Herbstschwester rote Blüten trägt, gehört hierher. Ferner die Kubischen (Pulsatilla vulgaris und pratensis) — behaarte, dunkelviolette Blüten mit goldenen Staubgefäßen. Etwa später kommt das wohlriechende Primel (Primula officinalis), das sich von dem geruchlosen Hornmelchäusel (P. elatior) durch weiblichen Kelch und sattelbare Blume unterscheidet. Auf feuchten Wiesen finden wir stellenweise noch die rotgelb blühende Trollblume (Trollius europaeus), ein Hahnenfußgewächs, das für eine großblättrige Dotterblume gehalten werden könnte, wenn die Blätter nicht handförmig wären. Fast ausgerottet ist die rosa blühende, wohlriechende Blütenstille (Dianthus caeruleus), deren schmale, lanzenförmige Blätter graugrün aussehen. An der Blütenstille blühen auch die meisten Knabenkräuter (Orchidaceae), die ausnahmslos geschnitten sind. Ihre eigenartig geformten Blüten sind im Volksunter dem Namen Rautenkrautblumen bekannt. Diese Pflanzen haben oft handförmige Kurzstielblätter, die zu allerlei Abglaubungen Anlaß gegeben haben. Die meisten Knabenkräuter blühen violet oder purpur, einige weiß, gelb oder bräunlich. Seltener ist der Sumpfbrock (Lobium palustre), auch Wottentraut genannt, weil ihn manche wegen seines starken Geruchs in den Kleiderkram legen zur Vertreibung der Motten, die aber wenig Neigung vor ihm zu haben scheinen. Der Sunnvorpost gehört zu den Heidekrautgewächsen und kommt zur Verwandtschaft der Alpenrosen. Die Alpenrose der Sächsischen Schweiz hat man ihn genannt, und wer ihn an Felswänden der Sächsischen Schweiz in größeren Beständen im Schmiede der weißen Blütenbolden gesehen hat, wird zugeben, daß er dieser Königin der Alpensträucher wohl vergleichbar werden kann. An die Alpen erinnern auch die Enziane (Enziana), welche den Gloriosaen ähnelt. Die wenigen Arten, die in Sachsen vorkommen, tragen blaue oder violette Blüten. Auch der Alpenatlantik (Aulacidea alpinum) tritt hier und da an feuchten Stellen auf, eine meterhohe Staude mit blauen, traubig stehenden Nesselblättern und eiförmigen Blättern, die eine spreizförmige Endziere haben. Das Bergwacholder (Artemisia montana), das gern zu würzigem Aufzug gesammelt wird, reicht ebenfalls auf unsern Schuh und ist wohl allgemein bekannt. Wie eine kleine Sonnenrose leben seine orangefarbenen Nesselblätter aus. Die zu einer Rosette vereinigten, grundständigen Blätter sind eiförmig die Stengelständigen mehr lanzenförmig. Noch mehr bekannt ist die weiße Teichrose (Nymphaea alba), die deshalb Ausrottung befürchtet hätte, weil sie massenhaft zu Stößen verwendet wird. Die zugelige Rapunzel (Rapunzel orbicularis) wird nicht so volkstümlich sein. Ihre himmelblauen Blüten sind zu einem zugelagerten Blütenverein. Die unteren Blätter sind am Grunde verschmälert und fast herzförmig. Sie bevorzugt trockene Böden. Rasse dagegen liebt die Wiesenwurzel (Iris sibirica), eine reizende Pflanze, deren violette Blüten an die bekannten Gartenwurzeln erinnern. Ebenfalls auf Waldwiesen, häufiger aber in Gebüschen treffen wir den Türkensilber (Vaccinium Martagon), eine fleischfarbige, braunpunktierte Liane, deren Blütenbüschel zurückgerollt und deren lanzenförmige Blätter unten zurück an den Stengel stehen. Großer Beliebtheit erfreut sich

leider das Silberblatt (Lunaria rediviva), im Volksfachlich auch Nachschatten genannt. Es ist ein lila blühender, duftender Kreuzblütlater mit herzförmigen, gezähnten Blättern. Im Herbst trägt er silberne Samen, deren Glanz zur Zusammensetzung von Dauersträuchern reizt.

Dies sind 18 geschützte Pflanzen. Die betreffende Verordnung lautet: 1. Die vorstehend bezeichneten Pflanzarten werden geschützt. Der Schutz erstreckt sich auf das ganze Jahr. 2. Es ist verboten, die geschützten Pflanzen zu entfernen oder zu beschädigen, insbesondere sie auszutragen, auszuräumen, abzuholen oder abzuschneiden. Dieses Verbot hat keine Gültigkeit gegenüber den Nutzungsrechten. 3. Verboten ist ferner das Verkaufen, der Verlauf und die sonstigen Veräußerungen sowie der Anlauf der geschützten Pflanzen, soweit es sich nicht um Erzeugnisse des Gartenbaues handelt. 4. Wer geschützte Pflanzen, die im Garten gezogen worden sind, freihält oder verkauft, muß im Besitz eines schriftlichen Ausweises der Ortsbehörde über den Erwerb jem. Dieser Ausweis hat auch die Zeit des Erwerbes anzugeben. 5. Übertragungen dieser Pflanzen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft (Min. v. 23. 3. 1923 — 102 I C Tägl. Staatszeitung vom 25. 3. 1923, Beilage zu Nr. 119).

Hier sind nur die Pflanzen aufgenommen, deren Schutz am dringendsten ist. Es ist aber sehr erstaunlich, daß jedermann in Rücksicht auf die Allgemeinheit und unsere Nachkommen im Sinne dieses Gesetzes alle Pflanzen schützen will, sonst sie nicht Schädlinge sind. Schulen, Kirchen, Zeitungen, alle, alle möchten hier helfen.

Bernhard Kneuth, Dresden 20.

Über die Krankheiten in Holländisch-Indien.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß nicht alle die Art der Krankheiten in den einzelnen Ländern verschieden sind, sondern daß auch die einzelnen Menschen bzw. Menschenarten prädisponiert bzw. nicht veranlagt sind. Bericht für Holländisch-Indien, das aus den Inseln Java, Sumatra und Celebes besteht, ist es interessant, nähert darüber zu erfahren, da diese Länder wegen eines außerordentlich gesunden Klimas bekannt sind und auch von den Holländern, denen diese Volksarten gehören, alle Kulturrechtsungen, besonders auf holländischem Gebiet, in reichstem Maße geschaffen wurden.

Von einem Forschungsreisenden werden darüber folgende interessante medizinische Mitteilungen gemacht. So ist es z. B. eine noch nicht näher ergründete Tatsache, daß in diesen Regionen der Krebs in allen seinen Formen viel seltener als bei uns auftritt. Hierfür wird von Medizinalpraktikern als Ursache angegeben, daß die Lebensdauer der Einwohner im Durchschnitt länger ist als in unseren Breiten und daß deshalb viele Menschen vorher an einer akuten Infektionskrankheit sterben, die bei einem längeren Leben einmal einen Krebs bekommen hätten. Der medizinisch wahrscheinliche Grund scheint aber zu sein, daß die Einwohner, die sich hauptsächlich auf Malen, Javanern und Sudanesen zusammenfassen, zu den sogenannten hypoplastischen Menschenrassen gehören, also Men-

Burschen- und Konfirmanden-Anzüge

in allen gängigen Farben, sowie sämtliche Bekleidungsstücke in diesen Größen ausgezeichnet gut durchsortiert, besonders preiswert von Mk. 17.50 bis 70.— bei

Fernruf 346. Franz Heinze, Hauptstrasse 28.

Fernruf 346.

Gundula.

Roman von A. von Tröstl.

4. Fortsetzung Nachdruck verboten.

Als Klara diese Worte las, stieß sie einen erschütternden Schrei aus. Sie war einer Ohnmacht nahe.

"Sei tapfer, mein gesiebtes Herz, damit die Freude dich nicht schadet," bat ihr Gatte.

Sie schmiegte sich nur inniger an ihn, und dann lösen sie zusammen die Schicksale des Bergholzen.

Es war die Geschichte vieler Auswanderer, welche mit höherer Beharrlichkeit nach Erfolg streben. Harte, ergebnislose Kämpfe, wilde Abenteuer, Verzweiflung, und dann doch wieder der unzerstörbare Glaube an eine große Zukunft, der festen Läufigkeit und auch in diesem Falle in Erfüllung gegangen war. Als Otto bereits zu Wohlhabenheit gelangt war, verlobte er sich mit einer Deutschen, welche ihn hinterging und ausplünderte. Er mußte höchstlich noch einmal von vorn anfangen, und das verhinderter ihn dermaßen, daß er seiner Mutter keine Nachrichten mehr geben mochte. Nicht eher wollte er wieder von sich hören lassen, bis er es zu etwas gebracht.

Als er dann aber wieder ein Kapital zusammen hatte, unterließ das Schreiben trocken, seine geschäftlichen Beziehungen nahmen ihn so vollständig ein, daß er Mutter und Schwester darüber vergaß.

Erliegt, wo das Heimweh ihn zu quälen begann, gebaute er seiner einzigen Schwester in der Heimat, daß die Mutter noch unter den Lebenden weise, waage er nicht mehr zu hoffen. Er bat Klara, wenn sie nicht verheiraten sei, besuchweise zu ihm zu kommen, teilte aber auch mit, daß er im Laufe der Zeit alle geschäftlichen Beziehungen dort zu lösen gedachte, um dann als reicher, unabhängiger Mann nach Europa zurückzukehren. Doch könnten immerhin ein paar Jahre vergehen, ehe er alles geordnet und das Geschäft — es handelte sich um Exportumfang im großen Stil — verkaufen würde. Klara möge umgehend Nachricht geben. Sie habe die Absicht, ledig zu bleiben, und all sein Reichtum solle einstens der Schwester und ihren Kindern zugute kommen."

Ruheloslich fasste Klara das Schreiben zusammen. Wenn Otto doch vor sechs Jahren, als Mama noch lebte, so geschrieben hätte, seufzte sie, "wie glücklich hätte es die Schwestern gemacht, die sich in Sehnsucht nach ihrem einzigen Sohn verzehrte." Und nach einer kurzen Pause fuhr sie fort:

"Ich freue mich ja von ganzem Herzen über diese Nachricht, aber ich verstehe es nicht, daß mein Bruder uns jahrelang ohne jeden erschöpfenden Grund so vernachlässigen konnte. Ein solches Verhalten ist unverantwortlich."

Verurteilte deinen Bruder nicht zu hart, Kind," wandte sie ein, "es gibt Lebenslagen, wo einem alles verleidet ist, wo man sich nur dadurch behaupten und erhalten kann, daß man sich von den Menschen absondert. Ein solcher Charakter kann sich weder mitteilen, noch bemitleiden lassen,

jetzt es auch von den nächsten Verwandten. Otto wurde damals um alles betrogen, um sein Vertrauen und um das sauer Erworbene, sein Selbstbewußtsein hatte einen schweren Schlag empfangen, von dem er sich erst nach Jahr und Tag erholt hat. In der Verzweiflung verbarg er sich und empfand einen schwachen Trost in dem Bewußtsein, daß weder Bekannte noch Verwandte um sein Glück wühlen. Ich kann mich in solche Stimmungen recht wohl hineinversetzen."

"Das mag alles sein. Aber wenn du die Tränen meiner Mutter, ihre schlafenden Blüte gesehen hättest, die sich in schwerer Hoffnung auf jeden Brief hielten, der in unser Haus kam, so würdest du anders sprechen. Man kann nicht nur an sich selbst denken, und die Sorge einer Mutter sollte jedem Sohn heilig sein. Diese Empfindungen gelten meiner lieben Toten. Abgesehen davon freue ich mich natürlich unbeschreiblich über den mit wiedergeschafften Bruder. Wie ich dir schon sagte, harmonierten wir, wie selten Geschwister. Und wenn er eines Tages heimkehrt, wirst du den besten Freund an ihm haben. Wer weiß, wie er dir noch einmal nützen kann?"

"Dergleichen sollte man gar nicht aussprechen, Kind, ich wünsche nichts mehr, als daß ich niemals in die Lage komme, um jemandes Freundschaft benötigt zu sein."

Klara verstand sich mit ihrem Manne heute nicht so gut, wie zu jeder anderen Zeit. Sie war aber tatkraftig genug, die kleine Verstimmung schwelgend zu übergehen.

Vielleicht bedauerte er heimlich doch seinen Jungen, auf den er stolz war, gezwungen zu haben, vielleicht trugen auch geschäftliche Widerwärtigkeiten die Schuld.

Jedenfalls verließ der Nachmittag in ziemlich gedrückter Stimmung. Ercole hieß sich in seinem Arbeitszimmer auf, Klara schrieb an ihren Bruder, und Ercole hatte Stubenarrest. Der schöne, strohe Garten lag verödet da.

5. Kapitel.

Das Weihnachtsfest stand vor der Tür.

Unheimlich schnell glitten die Tagestunden dahin. Schon um vier Uhr war man gezwungen, die Lampe anzuzünden.

Wundersam traulich und licht waren diese Nachmittagsstunden in der Villa Eise. Wie ein schöner Traum flössten sie dahin.

Unter dem Einfluß der sanftmütigen Hausfrau, die in ihrer stillen Art alles zu schließen, zu begütigen wußte, war der Geist der Zwieträcht und des Kätzchens gewichen.

Alle liebten die blonde, anmutige Frau, die mit fragenden Blicken regierte, niemals tadelte und doch unbedingten Gehorsam und Respekt erzielte.

Dabei entging ihrem Klara kein Versehen, und sie verstand es, die Dienstboten zu musterhafter Ordnung anzuhalten, ihnen Pflichttreu und Ergebnis einzupingen.

Selbst die unartigen, trogenen Stiefelkinder hatten sich ihrem sanften, aber starken Willen gebeugt. Vera hing mit einer schwärmerischen Zärtlichkeit an ihrer Mama,

und auch Erwin war zutraulicher und anhänglicher geworden. Es vergingen Tage, wo er sich müderhaft führte und brachte dann sein zügelloses Temperament wieder durch, empfand er jedesmal hinterher bittere Reue darüber, das erste Anzeichen eines ernsten Strebens nach Besserung.

Klara erkannte recht wohl, was in dem Knaben vorging, und ehrliche Freude über seinen Eifer, sich aus den Banden unerträglicher Fehler zu befreien, erfüllte sie.

Sie war ängstlich bemüht, seine Unarten vor dem Vater zu verborgen; denn sie fürchtete mit Recht, daß Eike dadurch, daß er den Knaben im ersten Zorn hart und unerbittlich strafe, mehr verderben als bessern könne.

Selbst jener Züchtigung, die Erwin im Garten erhalten wußte er, daß der Vater nicht faulzte, besonders, wenn es sich um eine Ungelegenheit gegen die Mama handelte, und er richtete sich danach.

Dadurch aber, daß er sich zusammennahm, sich Mühe gab, wurde ihm ein bescheidenes Wesen zur zweiten Ge-wohnheit.

Die strich Klaras weiße, schlanke Hand liebkosend über Erwins Scheitel, und zärtlich walzte es dann in dem ungestümen kleinen Herzen an. In solchen Momenten wäre er für die Mama durchs Feuer gegangen.

Aber er war ja noch ein Kind, unsäglich, klar zu denken und zu handeln. Und es kam nicht selten vor, daß seine unausstehlichen Fehler überhandnahmen, ein Schrecken seiner Lingebung wurden.

Der Junge war überaus reizbar, und ein kleiner Anstoß konnte seinen guten Willen vollständig unterjochen, sein böses Blut in gefährliche Wallung bringen.

Die kleine Vera dagegen ver sprach, das geistige Ebenbild ihrer herzigen, liebenswerten Elternmutter zu werden. Für sie waren dies bedeutenswert glückliche Kindertage. Wie ein Schmetterlingshäuschen war sie um die Mama herum, ihre Bewegungen, ihre Worte nachahmend, doch auf die Wünsche ihres Bruders gleichzeitig achtend.

Einen Zug von Hochmut und Willkür hatte auch sie in ihrem Wesen, das war noch die Nachwirkung von Eugenies Launen und Lästigkeiten.

Aber mit herziger Freude beobachtete Klara die reizende Entwicklung des kleinen, bezaubernden Geschöpfes. Vera versprach, dermaßeninst eine außerordentliche Schönheit zu werden. Die prachtvollen, dunklen Augen und der samtweiche, rosige Teint bildeten im Verein mit dem rötlichen Mund, dem dunklen, eigenwillig gelockten Haar einen Gesamteinindruck, der schon jetzt beeindruckend wirkte.

Heute sollten Nüsse vergoldet werden. Auf dem großen runden Tischentisch im Wohnzimmer lag alles dazu bereit. Die Kinder durften helfen. Erwin hatte gebeten, seinen Freund Adolf, den Sohn des Kutschers, einzuladen zu dürfen, und Klara hatte es gern erlaubt; denn Adolf war ein bescheidener, wohlerzogener Junge von acht Jahren, der eine gute Schule besuchte.

Wie ein Lichtstrahl glitt Klaras weißes Kleid durch die hell erleuchteten, von Blumenduft durchwohlten Räume. Auf ihrem zarten Gesicht lag der Sonnenglanz reinster Herzenges-